Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 49.

Sonnabend, den 6ten December 1800.

Schloß Schweinhaus. *)

Die glückliche Fehde. Eine Romanze.

„Sitzt auf, was Zaum und Sattel kennt!
„Ich kann's nicht länger tragen.
„Meynt denn der Bolkenhayner dort,
„Ich steck' im Narrenkragen?
„Nimmt mir der Bube grob und keck
„Die Zufuhr vor der Nase weg.

„Halloh! halloh! sitzt auf! es geht
„Gen Bolkenhayn, ihr Schaaren!
„Berennt die Burg und sengt und treibt
„Des Junkers Volk zu Paaren!
„Und was euch nur von weitem droht,
„Das haut in Satans Namen tod.

„Und während ihr von aussen stürmt,
„Schleich ich mit treuen Knappen

„Durch

*) Eine halbe Meile hinter Bolkenhayn, eines der ältesten Schlösser in Schlesien. Nicht weit von ihm liegt das noch ältere Bolkoschloß, dessen in dieser Romanze gedacht wird.

„Durch unser Burgverlies euch nach,
„Kein Mensch kann uns ertappen:
„Ein tiefgewölbter dunkler Gang
„Führt mich bis Bolkenhayn entlang.“

Den tiefen Gang gen Bolkenhayn
Den hatten einst die Knaben
Der alten Ritter dieser Burg
Zu Trug und List gegraben:
Doch war er lange Zeit versteckt,
Bis Hans von Schweinchen ihn entdeckt.

Gesagt, gethan. Die Schaar sitzt auf
Und rüstet sich zur Fehde —
Indessen schleicht der Burgherr still
In dieses Ganges Oede,
Die treusten Knappen nimmt er mit,
So gehts bedächtig Schritt vor Schritt.

Und links und rechts, bald hoch bald tief
Giengs eine halbe Stunde —
Horch auf! da hallt ein Silberton
Wie aus der Engel Munde!
Es stutzt der Ritter und die Schaar,
Die Helme lüftete das Haar.

Fort, fort, ruft Hans, wann bebte je
Ein Mann vor Weiberstimmen!
Folgt mir beherzt! nicht weit von hier
Seh ich ein Flämmlein glimmen —
Empfehlt dem Himmel Seel und Leib,
Und jeder sehe, wo er bleib!

Sie kamen an ein eisern Thor,
Hans öfnete das Gitter,
Da saß — im schimmernden Gemach
Ein Mädchen bey der Zyther,
Und schaute her und schaute hin,
Und sang wohl Himmelsmelodien.

„Ver-

„Verzeihung! ach Verzeihung! rief
„Der Ritter starr und bebend,
„Seyd Ihr in diesen Ort gebannt?
„Seyd Ihr todt oder lebend?“ —
Doch wie er näher bey ihr stund,
Erkannt er Fräulein Adelgund.

Ach trauter Ritter, ruft erschreckt
Das holde Kind und zittert,
Wer wies Euch dieses Erdgemach
So tief und fest vergittert?
Drey Jahre weil' ich nun schon hier,
Noch kam kein fremder Fuß zu mir.

„Wie das? wie das? mein Fräulein sprecht,
„Laßt Euer Unglück hören!“ —
Des jungen Herzogs wilde Gier
Stand mir nach Zucht und Ehren:
Mein Vater hat vor seiner Macht
Mich hier in Sicherheit gebracht.

Doch hab ich nun des Lebens satt,
Getrennt von allen Wesen —
Ach trauter Ritter, helft doch, helft
Mich von der Qual erlösen!
Fleht meinen Vater für mich an,
Er ist führwahr ein biedrer Mann.

Noch sprach das Fräulein; klirr, da thät
Ein andres Thor sich regen,
Und Ritter Zedlitz trat herein,
Sah, stand, — und zog den Degen:
Zieh, Memme, Mädchenräuber, zieh!
Rasch! sonst durchbohr ich dich und sie!

Der Ritter zieht, und Schlag auf Schlag
Ertönen ihre Klingen,
Nichts hilft des Fräuleins Angstgeschrey
Und Flehn und Händeringen.

Bis endlich Schweinchen ruft: „Halt ein!
„Herr Ritter, laßt das Hacken seyn!

„Vernehmt ein Wort und sagt mir eins.
„Ihr that't mir vielen Schaden,
„Drum ließ ich Euch durch meine Schaar
„Zu Kampf und Fehde laden,
„Indeß mein Volk sich oben rührt,
„Hab ich den Gang hier ausgespürt.

„Hier wollt' ich heimlich einen Paß
„In eure Burg gewinnen —
„Da stieß ich auf dieß Erdgemach
„Und Eure Tochter drinnen,
„Nie war ich je an diesem Ort:
„Traut, Ritter, auf mein Ritterwort.

„Hört an, ich komme zum Vergleich
„Von selbst mit Herz und Händen,
„Und was noch sonst uns irrt und grollt,
„Kann dieses Fräulein enden:
„Ja, Ritter Zedlitz, gebt mir sie,
„So ist umsonst des Herzogs Müh."

Lang sinnt Herr Zedlitz hin und her,
Doch endlich spricht er: Amen!
Sie sey dein Weib, hier trau ich Euch
In Gott des Herren Namen.
Und will der Herzog mir zu Leib, —
Mein Kind ist Ritter Schweinchens Weib.

Und alles zog im Jubelklang
Aus dieser tiefen Oede,
Und Schweinchens Knappen trollten ab
Und dachten keiner Fehde.
Und statt des Blutes strömte Wein
Auf Schweinhaus und auf Bolkenhayn.

Fn.

Das

Das Nikolausfest.

Am 6ten December.

In Schlesien ist dieß Fest, so viel ich weiß, nicht gebräuchlich: aber in mehreren Gegenden Deutschlands. Es ist ein würdiger Nachfolger des Martinsfestes, und für die Kinder ein Vorläufer des langersehnten Christabends. Eine kleine Bescherung, die man ihnen diesen Abend aufs Bett legt, soll sie an den wackern Bischof Nikolaus zu Myra in Lycien erinnern.

Freylich ist die besondre Mildthätigkeit des gedachten Bischofs, die eigentlich an diesem Abend gefeyert wird, kein Gegenstand für Kinder.

Ein Bürgersmann zu Myra war
Mit Töchtern wohl versehn,
Drey Mädchen, gegen achtzehn Jahr,
Und artig, flink und schön.

Allein der Vater, schwach und krank,
Erwarb mit Müh und Noth
Auf einer schmalen Drechselbank
Kaum noch sein täglich Brod.

Und mancher Fant schlich um sein Haus,
Und gab sich große Müh,
Und both dem Alten Saus und Braus
Und Gut und Geld für sie.

Da schwankte schier des Alten Sinn,
Der Handel ihm gefällt —
Kommt, nehmt euch meine Töchter hin,
Und gebt mir Euer Geld. —

Kaum hörte Nikolaus den Plan,
So sann er eifrig nach,

Zu

Zu retten diesen braven Mann
Von solcher Sünd und Schmach,

Und gieng und legt' ihm unerkannt
Aufs Bett ein Säckchen Geld —
Da war der Kummer abgewandt
Und alles wohl bestellt,

Und seine Töchter blieben gut
Und konnten ehrlich freyn,
Bald fanden sich gar wohlgemuth
Drey wackre Männer ein;

Das gab ein muntres Töchterhaus
Und eitel Fröhlichkeit.
Wie gut wär' solch ein Nikolaus
Zu dieser bösen Zeit!

Passende Antworten.

Was der Mensch da für einen Umfang hat, sagte jemand im Parterre, er nimmt für drey Personen Platz ein; solch ein aufgedunsenes Faß sollte gar nicht in dergleichen Versammlungen kommen. Mein Herr, sagte der Dicke ganz gelassen, es ist nicht jedermann gegeben, so platt zu seyn, wie Sie.

Und Sie sollten ganz schweigen, Sie Figur da, Sie sind ja ein wahrer Aesop. — Sie haben Recht, versetzte dieser, Aesop ließ auch das Vieh reden.

Ein Italiäner schimpfte in einer deutschen Gesellschaft heftig auf die deutsche Unredlichkeit, und prieß dagegen seine Landsleute. Ich gebe Ihnen Recht, sagte endlich ein gereister Deutscher, ich habe in Italien

lien einige gute Menschen kennen gelernt und in Deutschland einige Schurken.

Eine Unterhaltung aus lauter Arien. — Der Begleiter einer reisenden Sängerin stand einst vor dem Anfange des Konzerts in einem Winkel, einige Witzlinge näherten sich ihm. Was wird uns die Demoiselle heute aus der Entführung (von Mozart) geben? fragte einer. Martern aller Arten, versetzte ein andrer. Auch Solche hergelaufne Laffen, sagte der Begleiter. Das fiel den jungen Herrn auf, und einer wollte heftig an ihn herangehen; Frisch zum Kampfe, frisch zum Streite, rief ein andrer dazwischen. Aber jener näherte sich dem Begleiter und sang: Ich vergebe, und dieser erwiederte: Wer so viel Huld vergessen kann, den seh man mit Verachtung an.

Die Fechtschule in Breslau.

Es ist aber doch schade, daß man das alles hat eingehen lassen, sagte Meister N. mit ärgerlichem Ton und schlug seinen Gomolke zu. Was hat man denn heut an dessen Stelle?

Was meynen Sie eigentlich, lieber Meister, fragte ich, was wünschten Sie erhalten?

Stillschweigend schlug der ehrliche Meister das Buch wieder auf, rückte seine Brille zurecht, und las: „Pro nono: Ist allhier zu finden eine öffentliche „privilegirte, mit Gängen für die Zuschauer erbaute Fechtschule für die sogenannten Klopffechter, „nach alter Gewohnheit anderer großen Städte „Deutsch-

„Deutschlandes, worinnen denen Zuschauern zur
„Lust aus denen zwey Gülten oder Gesellschaften
„derer Marxbrüder und Federfechter, um einen
„gewissen Preiß mit Tussacken, halben Piken,
„Schlachtschwerdtern, Hellebarden, Rappieren
„und Dolchen gefochten, auch bisweilen Thier-
„hetzen und andre Lustbarkeiten angestellt werden."
Wo hat man denn heut zu Tage so etwas in Breslau?
Oder was hat man uns denn zum Ersatze jener Volks-
Schauspiele gegeben?

Ich. Müssen denn dergleichen Volks-
schauspiele seyn?

Er. Dergleichen — was mögen sie nur
wieder mit dem dergleichen wollen.

Ich. Ich will damit sagen: Schauspiele, bey
deren Anblick das Volk zu Schadenfreude, Rachsucht,
Erbitterung, Blutdurst und Grausamkeit gereizt wird,
einzelne, junge Personen vornehmlich, zur Wahl ei-
ner unnützen Lebensart verleitet, und durchaus für
keine Klasse der Einwohner bedeutende Vortheile ge-
wonnen werden.

Er. Aber der Mensch sieht doch gerne etwas.
Was haben wir denn zu sehen? Schauspiele? die
kosten unser einem zu viel Zeit und gefallen auch nur
Wenigen. Alles was wir zu sehen haben, ist eine
Wachtparade, ein großes Begräbniß, zu Zeiten eine
Prozession, bisweilen eine Schlittenfahrt und mit-
unter einmahl Gassenlaufen. Ja wenn noch dann
und wann Spanische Reuter herumritten oder Feuer-
werke gegeben würden, oder —

Ich. Ja, und das Wettreiten um den Ochsen,
das Hahnwerfen, das Pelzlaufen ist auch auser

Mode,

Mode, und an Marktschreyer wird gar nicht mehr gedacht.

Er. Sie spotten, wie ich merke, aber Sie widerlegen mich nicht.

Ich. Will ich Sie denn widerlegen? Sie wünschen gern etwas zu sehen. Daß ein solches wiederholtes Sehen von allerley Schauspielen Zeit raubt, die Menschen zerstreut, und dabey um keinen einzigen klugen Gedanken oder guten Einfall reicher macht, wissen Sie ja ohne mich. — Ist nicht des Klagens über schlechtes Gesinde, über unfleissige und liederliche Lehrburschen, und über die Vergnügungssüchtige Jugend ohnedem kein Ende? Was würde geschehen, wenn nun noch eine Fechtschule geöfnet wäre? Haben nicht Tänze, Conzerts und Gesellschaften aller Art beynahe jede Stunde des Tages in Anspruch genommen? Zu sehen haben wir freylich jetzt weniger, aber Vergnügen für die Ohren, den Gaumen — und wohl auch den Verstand, weit mehr, als jemahls. Bey den blossen Schausachen kann ein Volk sehr amüsirt seyn, aber es bleibt auch, wenn nicht andre Dinge dazu kommen, immer stumpf und roh dabey. Durch gesellige und feinere Vergnügungen allein kann es allmählig gebildet werden, und ein vertrautes Zusammenseyn bey einem Glase Bier trägt in der Regel mehr zur Bildung eines nicht Kopflosen Mannes bey, als ein achttägiger Anblick von Klopffechtern und Thierhetzen.

Er. Sie mögen ein andermahl mehr davon sprechen, heute kann ich Sie nicht ganz verstehen. Nur so viel merke ich, daß Sie auf Ihr altes Lied kommen: es ist jetzt besser, wie ehemahls.

Ich.

Ich. Wie man es nimmt. Zu Klopffechtern und Thierhetzen wenigstens wird und darf es nicht mehr kommen.

Johannes von Capistrano in Breslau.

(Beschluß.)

Es war nichts geringeres als eine Juden-Verfolgung, wozu Capistran ziemlich nachdrücklich mitwirkte. Eine von den damahls allgewöhnlichen Beschuldigungen der Juden, die Entweihung und Mißhandlung entwendeter Hostien, und die Abschlachtung eines christlichen Knabens, nebst Mißbrauch seines Blutes,*) gab die Veranlassung dazu. Die Untersuchung war, wie man aus allen Umständen sieht, eben nicht die unbefangenste, und die Folter muste den Beklagten Geständnisse auspressen, wovon sie vielleicht nicht das geringste wusten. Capistran selbst war bey der Folterung derselben zugegen, und gab, wie der berühmte Eschenloer**) sagt, dem Nachrichter Unterweisung, wie man sie martern sollte.

Nach diesem schickte Capistran sein Gutachten über den ganzen Vorfall an den König Ladislaus, worauf das Urtheil zurück kam, daß alle Judenkinder von 7 Jahren getauft und von Christen erzogen, die Verbrecher verbrannt und alle übrige Juden auf ewig des Landes verwiesen werden sollten. Der Rabbi erhieng sich des Nachts: ein und vierzig Juden wurden verbrannt, ihre und der Verwiesenen Güther fielen

*) Ueber diese und ähnliche Beschuldigungen s. Manasse Ben Israels Rettung der Juden, und Hrn. von Dohm's bürgerliche Verbesserung der Juden.

**) Ein sehr genauer und glaubwürdiger Chronikenschreiber

fielen an den König, „der sie Leuten gab, die sie wenig zu des Königs Nutz brauchten.“ Kein Wunder, wenn der Name Capistran, wie Varisio sagt, den Juden weit und breit so furchtbar klang, daß sie jedesmahl, wenn er genannt wurde, erzitterten. Daß sie ihm vorher öfters Geschenke angebothen hatten, läßt sich denken, daß er sie lächelnd abwieß, ebenfalls.

Was die Prophezeihungen von Breslau's künftigen Schicksalen betrift, welche dem Capistran beygelegt wurden, so sind sie theils zu allgemein, um eine besondre Aufmerksamkeit zu verdienen, theils auch auf zu kurze Zeiten gerichtet. — Am Tage Arnolphi 1454 nahm Capistran in einer feyerlichen Predigt auf dem Salzringe von der Geistlichkeit und dem Volke gerührten Abschied, und reiste von hier durch Mähren nach Wien. So wie Breslau ihm vor allen Städten Deutschlands lieb und werth geworden war; so hatten auch die Breslauer gegen ihn vor allen die wärmste Zuneigung und innigste Ehrfurcht. Einige Wochen nachher schrieb der Rath von Breslau an ihn: sie hätten seit seiner Abreise noch nicht aufgehört zu weinen, sie sehnten sich als Verwaiste nach ihrem Vater, als Schaafe nach ihrem Hirten, als Bedürftige nach ihrem Wohlthäter. Das eine nur sey ihnen Trost und Beruhigung, daß er, wenn nicht leiblich, doch geistig mit seiner väterlichen Liebe bey ihnen sey. Er solle sie doch ja mit seinen Briefen erfreuen und zugleich von den Versuchen der Ketzer gegen sie benachrichtigen, damit sie durch seine heilsamen Warnungen und Ermahnungen gestärkt, desto standhafter und treuer handeln könnten u. s. f.

Die übrigen Lebensumstände des Johannes sind ebenfalls nicht unmerkwürdig. Unter andern gehörte ihm oder seinem Gebethe und seiner Beredsamkeit ein Theil des großen Sieges, welchen Johann Hunniades besonders in der Schlacht bey Belgrad 1456 über die Türken davon trug. Capistran starb nicht lange nach diesem Siege, den 3. October 1456, und ward zu Willak in Ungarn begraben.

Die Breslauischen Konsuln waren nicht die letzten, welche bey dem Pabst Pius II. auf die Heiligsprechung ihres unvergeßlichen Freundes antrugen und durch Zeugnisse für dessen Nützlichkeit und Wundergaben ihre Fürbitte unterstützten. Sie versicherten unter andern, daß er in Breslau mit seinen Predigten unzähliges Gute gestiftet, das Volk von Lastern, bösen Gewohnheiten und schändlichen Spielen abgezogen und eifriger im Gottesdienst gemacht habe. Indessen geschah die Seeligsprechung erst vom Pabst Gregor XV, und die Kanonisation erst 1690 vom Pabst Alexander VIII.

Ueber den Charakter des Capistran ist schon ehedem viel gestritten worden. Aeneas Sylvius erklärt ihn für ehrgeizig und ruhmsüchtig an zwey Stellen, (seiner Europ. und Hist. Boh.) aber an einer dritten spricht er ihn von dieser Beschuldigung frey. In der That ist es so leicht nicht, ein bestimmtes Urtheil über den Charakter desselben zu fällen. Mich dünkt, er war ein Mann voll glühenden Eifers für die Sache der Kirche, der alles, was ihm zu Liebe und zu Ehren geschah, als Beförderung seiner frommen Absichten ansah und mit Wohlgefallen aufnahm, der aber eben darum auch alles, was diesen

Ab-

Absichten hinderlich oder gefährlich schien, mit einer Strenge und Härte behandelte, die sich nur aus jenem brennenden Enthusiasmus erklären läßt. So hart er z. B. auch gegen die Juden verfuhr, so war doch sein Verfahren gegen die christlichen Ketzer noch ungleich härter; seine Biographen haben, ohne dabey etwas Schlimmes zu denken, arge Beweise davon aufbehalten. Fn.

Das Schaustück.

(Fortsetzung.)

Umsonst! — Manon bat und weinte kläglich. Endlich ließ der Eigenthümer des Kleinods sich bewegen, es wenigstens der armen Kleinen noch einmahl zu zeigen, weil sie sich überzeugen wollte, ob es wirklich ihr Schaustück wäre, und wie sie sagte, um Abschied von demselben zu nehmen. Er schloß einen hohen Schrank auf, worinn alles von Gold und Silber blitzte. Aber der Becher war nicht darinn. Die Dienstboten wurden gerufen, der Herr tobte; die Dienerschaft betheuerte ihre Unschuld. Der Becher war weg. — Manon wurde zur Thüre hinausgewiesen, und gieng schluchzend nach Hause.

Die Mutter hatte ihr langes Aussenbleiben befremdet. Schon wollte Manon ihr alles entdecken, aber es war ihr immer, als müßte sie schweigen, und als wüßte sie auch, daß sie dem Schaustück noch auf die Spur kommen würde. — Sie vermehrte sorgfältig ihre ersungenen zwey Gulden, und dachte, so lange sie diese nur habe, könne sie auch noch ihren liebsten Wunsch gelungen sehen. — Die Mutter ent-

entbehrte zwar noch alle Bequemlichkeit, war aber doch mit dem Nothdürftigsten versehn. Sie war auch wieder gesund und heiter: nur zuweilen entfuhr ihr der Name Karl, und einige Thränen rollten dann aus ihren großen blauen Augen. Wenn Manon an das Schaustück dachte, weinte sie stärker, und bat das Kind, zu schweigen. Da sehnte sich Manon immer heftiger, ihrer Mutter die große Freude zu machen, ihr das theure Eigenthum wieder zu schaffen.

Sie gieng einst mit der Mutter spazieren und pflückte vor der Thür des Gartens, in welchem die Mutter war, Blumen zu einem Kranze. Da kam ein junger Mensch, den sie unter den Leuten des Priesters gesehen hatte, zu ihr, freute sich, sie gefunden zu haben, bestellte sie zu seinem Herrn, und erzählte, der Diebstahl sey entdeckt worden. Welche Freude für das Kind!

Kaum konnte sie den Morgen erwarten; sie wußte hundert Vorwände, um auszugehn. Aber die Mutter erlaubte es ihr erst, nachdem sie ihre Arbeit fertig hatte. Nun sprang Manon zum Hause hinaus, und zu dem geistlichen Herrn. Sie wollte ihr Geld sogleich aufzählen, aber der Mann bedauerte, daß er den Becher nicht wiederbekommen habe. „Eine ruchlose Person," fuhr er fort, „hatte ihre unheiligen Hände an dieß kostbare Gefäß gelegt, und es freventlich an einen Feind des Kreuzes und der Kirche verhandelt, von dem ich das kostbare Kleinod nicht wieder erhalten konnte. Allein die gottseelige Dame, die dich zu mir schickte, hat beschlossen, sich deiner anzunehmen. Sey demüthig und fromm; diese heilige Frau kann dir viel nützen. — Krispin! bringe

bringe das Kind zu der Frau von S.." — Manon mußte fort, ohne daß der Hochwürdige sie weiter anhörte. Ich brauche ja nichts, als mein Schaustück, sagte sie unterweges zu ihrem Führer. Sagen Sie nur, wo der Becher ist?

Da frage du den Jochim Moses im **Hofe, aber wenn noch ein Stückchen davon da gewesen wäre, so hätte es mein Herr gewiß haben müssen. — Jochim Moses im **Hofe war nun der einzige Gedanke Manons. Sie ließ sich bis ins Haus der Frau von S.. führen, und ihr Begleiter glaubte seine Schuldigkeit gethan zu haben. Manon aber gieng nicht zu der Dame hinauf, sondern lauschte im Hause eine Weile, und suchte dann den Juden auf. Sie war des Weiterschickens und der neugierigen Fragen nun schon gewohnt, kehrte sich an nichts und verrieth auch ihre Absicht nicht mehr. Endlich führte sie ein hübscher Judenknabe in ein großes Haus, und sagte, daß Jochim Moses sein Vater wäre. Sie war so froh, daß sie ihm um den Hals fiel, und ihn recht herzlich küßte. Der Knabe brachte sie in eine schöne Stube, wo alles reinlich und blank war. Zinn und Kupfer schimmerte auf weißbedeckten Tischen und Nußbaumnen Schränken. Mehrere Juden und Jüdinnen waren in der Stube und drängten sich um das Kind. Niemand konnte klug werden aus seinen Reden, und einige meynten, daß hier etwas Arges dahinter stecke. Der kluge Hausvater aber nahm Manon bey der Hand, und führte sie in eine Nebenstube, wo er ihr mit sanfter Freundlichkeit alles abfragte.

Bt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die

Die leztre Charade: Lötterie. (Löt, Lotter, (hier konnte noch Lotte und Otter angebracht werden) Lotterbett, Lotterbube, i.)

Charaden.

1. Zwey zweysylbige Wörter.

Zwey Dinge sind's, die die Gewißheit stöhren,
Mit Zahlen fange beyde an,
Mit Zahlen, die einander folgen.
Des ersten Wortes zweyter Theil
Nennt die Bewegung eines Körpers
Durch große Kraft bewirkt; des andern Hälfte nennt
Der Thiere Kleid. Weh dir, wenn um ein Sylbchen mehr
Du thun must, was das zweyte Wort gebeut.

2. Ein dreysylbiges.

Die erste Sylbe nennt, was mancher Zwerg zu seyn glaubt, die andern zwey, wofür sich mancher Stümper hält, das Ganze ist eine Würde, die der heilige Paul auf Melita nicht fand.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerey bey sel. Grasses Erben ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Die Raben = Docken

